

Wegkreuzung, 1978, 130 x 90 cm.

Siehe auch Titelbild.

lesen, muss es aber nicht. In der künstlerischen Umsetzung der Idee kombiniert sie die Anregungen aus der Malerei der klassischen Moderne frei mit eigenen Gestaltungsformen, um ein textiles Bild zu schaffen, das Teil eines (Lebens-)Raums werden kann. Dabei scheut sie sich nicht, auch schwierige Themen in Schönheit und Harmonie darzustellen. Oft sieht man dann erst auf den dritten Blick, dass nicht nur die schönen Seiten der Welt gemeint sind. So begegnet den Besucherinnen der Ausstellung ein Kaleidoskop aus Themen, Farben, Symbolen und künstlerischen Verweisen, das das Ergebnis von über einem halben Jahrhundert eines intensiven, beharrlichen und reichen Künstlerlebens ist.

Einen wunderbaren Einblick in die Form-, Farb- und Gedankenwelt der Künstlerin sowie ausführliche biographische Informationen und Rezeptionen vermittelt all denen, die keine Gelegenheit haben, die Ausstellung zu besuchen, das soeben erschienene Werkverzeichnis mit 246 S. und über 420 größtenteils farbigen Abbildungen.

Sabine Gädeke

Informationen im Internet unter: www.kunstgiesserei-flierl.de oder www.inge-flierl.de Ausstellung: Inge Flierl – Tapisserie (19. 2. bis 8. 5. 11) Galerie Kunstgiesserei Flierl, Friesickestr. 17, 13086 Berlin Mo., Mi., Fr.: 10–16 Uhr / Di., Do. 12–18 Uhr und n. V.

## DASTMÂL-e MOHR

## Afghanische Gebetstücher

Die Volksgruppe der Hazara, die mongolischer Abstammung sind, ist die drittgrößte Ethnie Afghanistans. Nach Jahrzehnten der Vertreibung und Wanderschaft haben sie sich in Zentralafghanistan im so genannten Hazarajat niedergelassen. Sie leben allerdings, um zu überleben, überall in Afghanistan, sowie auch in Pakistan und im Iran. Jahrzehnte waren sie die Diener der anderen Völker, vor allem der Paschtunen, oft auch die Sündenböcke für alles Mögliche; sie wurden Opfer zahlreicher Massaker.

Wenig ist bekannt über die religiösen Praktiken der strenggläubigen Hazara Bevölkerung. Hazara verhalten sich besonders zurückhaltend, eine Art Schutzhaltung wegen der Verfolgungen über Jahrhunderte, worunter sie immer noch leiden müssen. Sie gehören zur schiitischen Minderheit in Afghanistan.

"Dast" bedeutet Hand, "Dastmâl" Handtuch, "Mohr" Gebetsstein. Der Stein, Mohr, kommt aus Karbalâ, einer Pilgerstadt im heutigen Irak, wo im Jahr 680 n. Chr. in der Schlacht um die Nachfolge Mohammeds Alis Sohn Husayn getötet wurde. Der Stein besteht aus tonhaltiger Erde, die in eine Form gepresst wird.



Gebetstuch 1 mit Schrift Allah Mohammad.



Gebetstuch 2.

Fotos: Pascale Goldenberg

Anhand der gebrauchten Garne (Seide oder Viskose) sowie der Trägerstoffe (einheimische BW-Gewebe, Qarbaz, oder industrielle Stoffe) kann man die Gebetstücher zeitlich grob einordnen; eine genaue Datierung ist nicht möglich. Hazara selbst sprechen von einem Alter von 50 bis 80 Jahren, was zu einer relativ jungen Tradition hindeutet.

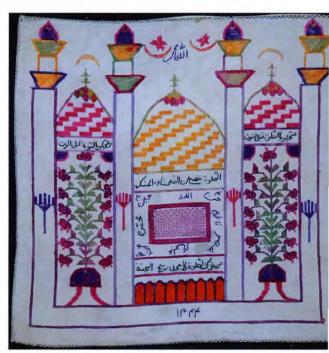


Gebetstuch 3.



Gebetstuch 4.

Beim Beten, fünf Mal am Tag, wird das Gebetstuch auf einer sauberen Stelle ausgebreitet und der Stein Mohr darauf gelegt. Am Ende des Gebets wird der Stein in das Tüchlein eingewickelt, das Tuch in einem dafür vorgesehenen (meist gestickten) Täschchen aufbewahrt. Das Gebetstuch dient also sowohl als Schutz als auch als "Altar" für den Stein. Der Stein Mohr kommt niemals in Berührung mit einem anderen Gegenstand.



Gebetstuch 5.



Gebetstuch 6.

Obwohl die Tücher streng persönlich verwahrt wurden, kamen einige davon in den letzten dramatischen Kriegsjahren auf den Markt, weil damit ein wenig Geld verdient werden konnte. Im Rahmen mehrere Reisen nach Kabul konnte ich im Antiquariatsviertel, nach und nach, diese kleine Sammlung erwerben. Heutzutage werden solche gestickten Gebetstücher kaum noch verwendet. Sie wurden durch "praktischere" (laut meiner Hazara Gesprächpartnerin vom August 2009) kleine, bedruckte und plastikbeschichte Tücher ersetzt.

Die Gebetstücher, meist von quadratischer bis leicht rechteckiger Form, sind circa 20 x 20 bis 40 x 40 cm groß. Sie werden entweder mit dem Plattstich (Abb. 1 bis 5) oder mit ungerichteten Vorsticharten (darunter Winkelstich, Abb. 7 bis 10) mit der Hand bestickt sowie



Gebetstuch 7.



Gebetstuch 6, Detail, von vorne.



Gebetstuch 6, Detail, von hinten.



Gebetstuch 8.

mit dem Füllstich namens Klosterstich, wenn figurative Motive ausgearbeitet werden (Tuch 6). Die verschiedenen Sticharten können auf ein und derselben Fläche kombiniert werden (Tuch 2 mit Plattstich und 2 Bordüren aus Winkelstich / Tuch 6 mit Klosterstich für den mittleren Teil und Plattstich als Hauptbordüre / Tuch 7 mit einem Mittelteil aus Plattstich, eingebettet in einer Fläche aus ungerichteten Vorsticharten / Tuch 10 mit einem Zentrum mit Plattstich, eingerahmt von Flächen aus ungerichteten Vorsticharten).

Quasi alle Gebetstücher sind um ein Zentrum herum gestaltet, ein waagerechtes Rechteck, das als Posi-



Gebetstuch 9.



Gebetstuch 10.

tionierungsplatz für den Gebetsstein gedacht ist. Um den heiligen Platz, einem Altar gleich, reihen sich Bordüren, meist symmetrisch angeordnet. Solch eine Bordüre, als Kombination von Reihen rosettartigen Mustern, findet sich auch auf den Tshadri (die Vollverschleierung der afghanischen Frauen) wieder. Die Stickart ist als so genannte Kandaharstickerei bekannt "Kandaharidusi". Diese Bordüren zeigen entweder ein und dasselbe Muster, das sich streng wiederholt, oder ineinander verzahnte farbige Felder. Wenn keine figurativen Motive oder Schrift auf dem Tuch vorhanden sind, wird die Ausrichtung des Tuches oft durch symbolische Motive wie Lebensbaum, Hand oder Dach erkennbar.

Die Täschchen, zum Aufbewahren und zum Schutz des Steins, sind gänzlich bestickt. Diese als "Keshide"



Verschiedene Täschchen für Gebetstücher.

bezeichnete besondere Stickart wird meisterhaft von den Hazara Frauen beherrscht. Ein Stickereiprojekt belebt diese Technik in Afghanistan wieder; darüber wird im Juni-Heft berichtet.

Wer mehr erfahren möchte, sollte sich unbedingt das Werk von Paul Bucherer und Cornelia Vogelsanger "Gestickte Gebete – Gebetstüchlein" besorgen, das als Publikation der Stiftung Bibliotheca Afghanica herausgegeben wurde. Grundlage dieser Publikation ist eine Sammlung von rund 900 Gebetstüchern, die Frau Frauenfelder aus Schaffhausen für ihren Einsatz bei der Hazara Bevölkerung geschenkt wurden.

Die Sammlung Goldenberg, mit rund 30 Gebetstüchern, wird im Rahmen der Textile Art Berlin in diesem Jahr gezeigt.

Pascale Goldenberg

## Bis zum 19. Juni 2011 im Bode-Museum Berlin:

## Aus dem Nachlass vom Pionier der Textilarchäologie

Gestopfte Textilien waren im frühislamischen Ägypten gesellschaftsfähig. Die Frauen bemühten sich nicht etwa, Löcher und Risse in Tuniken und Kleidern möglichst unauffällig zu reparieren. Im Gegenteil: Sie waren kreativ und schufen mit Nadel und Faden völlig neue Muster, die sich kontrastreich vom Dessin des Textils unterschieden. Kleidungsstücke wurden lange getragen und oft mehrmals gestopft. Dabei "dekorierten" die Frauen sie immer wieder mit neuen Mustern. Bevor die Kleidung den Weg alles Vergänglichen ging, wurden zuweilen sogar noch die gestopften Teile für eine weitere Verwendung herausgeschnitten.

Im Bode-Museum Berlin ist in einer Sonderausstellung spätantiker, frühbyzantinischer und frühislamischer Kleidungs- und Gebrauchstextilien aus Ägypten unter



Kinderkleid mit ausgestelltem Schnitt, 618–682 n. Chr., Grundgewebe Leinen, Borten Wolle mit Lancierschuss aus Wolle. Höhe 38 cm, Breite 35 cm. Alle Fotos: Antje Voigt, SMB Museum für Byzantinische Kunst Berlin



Fragment mit dekorativer Stopfstelle, 7.–10. Jahrhundert n. Chr. Grundgewebe Wolle in Leinwandbindung, Streifenmuster durch Farbwechsel in einem der beiden Fadensysteme gestopft mit Vorstichen in Wolle, dabei Musterbildung durch Flottierungen. Höhe 13 cm, Breite 16 cm.

anderem ein Gewebefragment mit solch einer dekorativer Stopfstelle zu sehen. Es wurde zwischen dem 7. und dem 10. Jahrhundert nach Christus hergestellt und in den Ruinen von Krokodilopolis zusammen mit anderen archäologischen Textilien durch den Universalgelehrten Georg Schweinfurth zutage gefördert.

Die Fragmente von Kleidern, Tuniken, Zierbesätzen und Gebrauchstextilien hatten in den unteren Schichten des Kom-el Fares, einem antiken Abfallhügel, viele Jahrhunderte überdauert. Georg Schweinfurth dokumentierte die Funde akribisch, lobte in seinen Notizen ausdrücklich die "hohe kulturelle Bedeutung der Stopfmuster", welche sich fast an allen archäologischen Kleidungsstücken fanden, und mokierte sich über die "Lotterwirtschaft des heutigen Ägypters, in der Flicken und Stopfen unbekannte Größen" seien.